

möglich. Wenn Sie mich nur versichern können, daß der größere Theil der Berlinischen Geistlichen sich in diesem Stück betrügt, wie sich gehört, daß auch sie sich als Menschen und Glieder der literarischen Welt ohne Bedenken an diejenigen anschließen, welche die Gemeinschaft mit gebildeten und unterrichteten Juden nicht scheuen, und daß sie in allem, was zum geselligen Leben gehört, von dieser Trennung der Religionen ganz keine Notiz nehmen, so will ich Ihnen Ihr Schweigen gern verzeihen; denn Ihum ist besser als Reden.

Herrn Zellers Antwort ist mir ein angenehmes Zeichen gewesen, daß der verehrungswerthe und in der That lebenswürdige Mann sich von seinem kränklichen Zustande wieder erholt, und hat mir auch sonst Freude gemacht. Lehreich und gültig hält er sich bei allen Umgebungen des an ihn gerichteten Schreibens auf, und giebt auch da manchen bedeutenden Wink; ohne Scheu stellt er seine Privatmeinung vor einem Publikum auf, gegen welches er in so verschiedenen Verhältnissen steht, und mit seltener Resignation entschlägt er sich aller weltlichen Betrachtungen, um nur das nach seiner Einsicht aufzuklären, weshalb er um Rath gefragt war. Gut, daß Sie dies wenigstens nicht zurücks gelassen haben, ich habe mich daran für das Uebrige erholen müssen.

Sollen sich

## Die Christen beschneiden

oder

### die Juden taufen lassen? —

E i n V e r s u c h

über

den wahren Sinn und die allmählichen Umänderungen der jüdischen Volksreligion mit Berücksichtigung des Sendschreibens jüdischer Hausväter an den Herrn Propst Zeller in Berlin.

Z u r

Verständigung und Annäherung  
beider Religionsverwandten.

Parvium montes, nascitur ridiculus mus.

Berlin, 1800

bey Carl August Nicolai, Sohn,  
Königl. privilegirten Buchhändler, am Gensd'armenmarkt,  
neben der Lotterie - Direktion.

64 mög daß sich daß terra schli und sie i dies neß verz Zeic der krät auß hält richt chen Prii welc und welt Ein war. gela erho

Vorbericht des Herausgebers.

Es ist bekannt, daß einige jüdische Hausväter, in Berlin als selbst creirte Repräsentanten der jüdischen Kolonien in den Ländern des Königs von Preußen vor kurzem ein Sendschreiben an den Herrn Propst Teller haben ergehen und drucken lassen, in welchen sie das sonderbare Verlangen äußern, alle bürgerlichen Vortheile der Christen zu genießen, ohne sich jedoch weder zu den kirchlichen Ceremonien dieser Religion noch zur Annahme der wesentlichen Hauptstücke derselben entschließen zu wollen. Sie verlangen eine Vernunftreligion, eine Art von Theophilanthropismus, eine Sekte, welche mit dem Director le Reveillere untergegangen zu seyn scheint. Sie glauben nichts, als die

64 mög daß sich daß teta sehl und sie i dies neh verz  
Zeit der kräl and häl rich cher Pri wel unt wel Cit wa gel erh

Hülle des jüdischen Ceremonialgesetzes abstreifen zu dürfen und verlangen dagegen, daß der besere Christ die Grundwahrheiten seiner Religion einer neuen Prüfung unterwerfen solle \*), um der Ehre der nähern Verbindung mit der jüdischen Colonie würdig zu werden. Sie versichern, daß die Juden nicht mehr auf den Messias hoffen, welches bey Friedländer, Seer, Davidson, Kuchel und andren mehr wohl ohne Zweifel ist, aber sehr zu bezweifeln bey manchem Missionair und manchem Potsdamischen Popsbandhändler. Diese jüdischen Hausväter scheinen sich, wie ihre treueren Söhne und etwas vorurtheilten Uraltväter in Jerusalem, noch immer für das auserwählte Volk Gottes zu halten. Sie vergessen, daß der listige Moses, der ein kriegerisches Volk durch seine Gauleyent in Zucht hielt und bändigte, seinen theokratischen Staat allein aus politischen Absichten gründete. Sie möchten uns so gern seine Wunder, seine Schlangen, sein vom Himmel

\*) S. Sendschreiben P. 48.

gefallens Manna und seine elegante Stifftshütte und seine Stetstrifftmaschinen vergessen machen. Freylich haben wir Unrecht über die jüdische Religion zu spotten! denn ihre ehemalige politisch-religiöse Verfassung hatte eine auffallende Aehnlichkeit mit der Preussischen Staatsverfassung. In dieser ist bekanntlich der Landesherr Oberchef aller Collegien und Dicastrien, Er ist Präsident des Generalstaatsdirectoriums und des Staatsraths, Er ist Generalissimus der Armee, oberste Grundherrschaft und erster Edelmann Seines Landes; die Minister und Räthe fertigen alles in Seinem Namen aus und Er ist die höchste Instanz in allen Sachen, an die man sich wenden kann. Eben so war in Israel der Gott der Juden, obgleich ein unsichtbares und unbegreifliches Wesen, zu gleicher Zeit allerhöchste Instanz, Gottheit, Landesregierung, Heerführer und Corps diplomatique. Die Priester und Leviten waren nicht so elende Schächer, als die Protestantischen Pfarrer und jetzt auch die katholischen in bür-

64 mög  
daß  
sich  
daß  
teral  
schli  
und  
sie i  
dies  
neh  
verz  
Zeh  
der  
fräi  
and  
hät  
rich  
cher  
Pri  
wel  
unt  
wel  
Ein  
wa  
gel  
erh

6

gerlicher Rücklicht sind. Sie verwalteten, als Staatsdiener, die Justiz, die Finanzen, das Militair und das Cabinet im Namen der allerhöchsten und unsichtbaren unjugänglichen In- stanz mit unterschiedner Macht und Würde. Wolte ein Vortwiger der berechtigten Stifeshütte, diesem Meisterstücke geschmackloser Pracht und orientalischen Priesterwitzes, zu nahe kommen, um in diesem Palais der Landesregierung die allerhöchste Person des König, Gottes zu schau- en: so durfte der Levit Cassellan nur ein wenig bligen, und der Neugierige fiel todt zu Boden. Und, da jedes Gleichniß hinkt — hier sehen wir auch den Vorzug der preussischen Verfas- sung, in welcher der Landesherr sichtbar und zugänglich für jedermann ist, sehr klar ein! Vermuthlich wollen uns aber die jüdischen Haus- väter zu der theokratischen Verfassung gleich oder künftig einmal zurück führen. Sonst ist es nicht wohl zu begreifen, warum sie sich ge- rade an einen Geisslichen, und zwar an den Propst zu Solin an der Spree gewandt haben.

7

Leute, die sich sich zu Repräsentanten ihrer Nation aufwerfen und eine so wichtige und den ganzen Staat verändernde Reform für sich ver- langen, hätten doch billig wissen sollen: daß das Generaldirektorium, der Staatsrath und der Landesherr die hohen Instanzen sind, an welche sie sich mit ihrem Anliegen wenden mußten. Sie glaubten aber ein so berühmter und aufklärter Theolog könne nicht anders, als ihr aufgeklärtes — obgleich eigennütziges Verlangen höchlich billigen, nicht anders als mit offenen Armen seine jüdisch-christlich- ce- remoniösen Verunsnftbrüder aufnehmen. Sie hofften vermuthlich, dieser Geissliche von gro- ßem Ansehn und hoch geachtet in Berlin würde die ganze Geisslichkeit der preussischen Lande und diese mit leichter Mühe, das Generaldirekto- rium und den Staatsrath für ihr Vorhaben gewinnen. Sie haben sich aber, wie es scheint, in ihren Erwartungen sehr geirrt. Herr D. Teller hat auf ihr indiskretes Sendschreiben, wodurch sie einen Berlinischen Propst in Verle-

ter

genheit setzen mußten, geantwortet, wie ein vernünftiger Mann und wie protestantischer Geistlicher. Dieser würdige Geistliche giebt ihnen sehr deutlich zu verstehen, daß sie sich an die Regierung wenden müssen, nicht an ihn. Er kann, als einer der obersten Geistlichen in Berlin, das Verlangen von Leuten nicht kurz weg zurück weisen, die obgleich unter widersinnigen Einschränkungen und Bedingungen vorgehen, zur christlich-protestantischen Kirche überzutreten zu wollen; denn in der That: es wird bey Durchlesung des Sendschreibens nicht klar, ob die Hausväter sich zu Christen oder uns zu aufgeklärten Juden „die das Ceremonialgesetz abgestreift haben“ machen wollen. Herr Teller sagt ihnen aber sehr deutlich, und wie es einem christlichen Propst geziemend und ansteht, daß sie die Gottheit Christi, die Laufe, das heil. Abendmahl und andre wesentliche Grundlehren und das Lehrgebäude der Religion stützende ehrwürdige und unschätzbliche Gebräuche annehmen müssen, wenn sie Christen seyn wollen.

64 mög daß sich daß tera schl und sie i dies neh ver? Sei der frau auch hält rich cher Pri wel und wel Ein wa gel erh

ten. Er belehrt die jüdischen Hausväter, mit edler Selbstverleugnung seines Standes, daß zum Wohl der Menschheit und des gemeinen Wesens, bey uns die Kirche dem Staate nicht, wie in Israel, der Kirche der Staat unterworfen ist, daß der Landesherr bey uns die Kreissey unter seine Aufsicht nimmt und sich ihrer Grundzüge versichert. Eine solche vernünftige, gemäßigte, streng gerechte und einem protestantischen Geistlichen geziemende Antwort, hatten sie freylich nicht erwartet! Aber ich sehe überhaupt nicht ein; wenn es für die Christen unbedenklich kein Vortheil, mit den Juden vermischet zu werden, ob es für die aufgeklärten Juden denn eben ein Vortheil sey Christen zu heißen, ohne es zu seyn. Sie, die sich einer so subtilen Vernunftreligion oder religiösen Vernunft zu erfreuen haben, bey der ihnen wohl schwerlich eingefallen ist, daß jede Vernunftreligion in Mysticismus, in Irreligion oder in Theokritismus ausartet und schwerlich fünfzig Jahre in ihrer Reinheit bleibt — sie

können ja mit edler Verachtung auf uns elende  
 Profestanten herabsehen, die wir noch an die  
 Menschewerdung Christi glauben, die wir zum  
 Abendmahl und in die Kirche gehen und unsre  
 Kinder auf den Namen Christi taufen lassen.  
 Oder verläugnet sich auch hier der Charakter  
 eine Nation nicht, die bey allem was sie thut,  
 nur ihren Vortheil sucht, selbst bey einer Re-  
 ligionsveränderung Wucher treibt, und eine  
 Sache, welche die Menschheit, das Vaterland  
 und zwey Völker interessirt, wie einen jüdischen  
 Wechselhandel betrachtet, bey den man so we-  
 nig als möglich geben und so viel als möglich  
 sich verschreiben lassen muß? Sind die schö-  
 nen Phrasen von Aufklärung von Menschen-  
 liebe, von Vernunft nur der Vorhang des  
 bürgerlichen Vortheils und Vorzüge der  
 Christen, wo möglich mit denen der Juden  
 vereinigt, zu erlangen, wovon das Sindschrei-  
 ben p. 16 und p. 83, wo sie über ihren zu  
 kleinen Wirkungskreis klagen, bedeutende

64 möß daß sich daß terra schil und sie i dies neh ver: Sei der Kräu and hält rich cher Pri wol und wol Cir war gel erh

Winkte giebt. Denn daß sie für die Aufhebung  
 ihrer elenden Ceremonialgesetze, die obnedem  
 wegfallen müßten, wenn sie Christen seyn sollen,  
 die Umfassung und Umwandlung der Grund-  
 lehren des Christenthums verlangen, ist in der  
 That ein jüdischer, kein christlicher Handel der  
 Prediger in Berlin, der die Zahl der Christen  
 über das Sindschreiben, durch sein Schreiben  
 an die Hausväter vermehrt hat (Berlin 1799  
 bey Dieterici) kann auch nicht lebhaft genug  
 seinen Eifer über die vorgeschlagene Verbindung  
 mit den Juden ausdrücken, und vergleicht in  
 seinem apostolischen Entzinnen die Jüdenschaft  
 mit einem mantern Singvögel mit spitzigen  
 Schnabel, der mit Verschlagenheit und Er-  
 wandtheit die hölzernen Stäbe seines morschen  
 Nestes zerbricht und dem goldglänzenden Nest-  
 nige der Vögel, dem Adler (der Christenheit)  
 stolz nachfliegt, aber bald, wie Starnus — von  
 der Sonne geblendet — zur Erde taumelnd und  
 kraftlos hinabstinkt. Dieser Prediger findet  
 ganz billig, daß die Juden noch gewissensmäßig

im Kästch sitzen \*); nur meinet er, man müsse ihnen das Futter, wie der Herr Prediger seinen Canarienvögeln hübsch ordentlich reichen, denn der schmusige Kästch selbst ist das Judenthum und dieser Prediger ist des Darsüßhaltens, die bürgerliche Unterdrückung der Juden rühre von ihrem Ceremonialgesetze her, daher die Hausväter einen sehr vernünftigen Grund haben, dieselbe abzuschaffen. Der Aether ist nach dieses Pfarrers Gleichniß die reine Lehre Jesu und der Adler stellt — Jesum Christum vor, der auf seinen Rücken die aufklärtesten Sinne der Kirche (also auch den Herrn Prediger) trägt!

Der wohl unterrichtete Herr Verfasser der folgenden Abhandlung hat mit historischer Kenntniß und mit Anziehung der besätigenden Stellen

\*) In Brandenburgischen sitzen die Juden wahrlich nicht im Kästch; wohl aber haben sie dort das Geld und den Einfluß des Landes in ihrem Beschuß.

64 mög daß sich daß tera schl und sie i dies neh ver  
Zeit der krän auc hält rich cher Pri wel und wel Cir wat gel erh

ten der heil. Schrift den wahren Sinn und die Veränderungen der jüdischen Religion dargestellt. Er zeigt mit Gründlichkeit und Einsicht die Theile und Nachtheile der vorgeschlagenen Veränderung für den Staat, die Christen und die Juden, und beweist mit Kenntniß der Sache aus dem Neuen Testament, welches natürlich der Codex des Christenthums ist, daß die wesentlichen Lehren der Laufe, der Dreieinigkeit u. weder von dem Christenthum, noch billiger Weise die Worthelle derselben von seinen Grundlehren getrennt werden dürfen. Ich schmeichle mir, daß der Leser die Herausgabe dieser lichtvollen und klaren Darstellung eines wichtigen Gegenstandes, die auch den historischen Lagen verständlich ist, mit Vergnügen und Belehrung lesen werde.

Berlin, den 1 October 1799.

64 mö daß sich daß tera sch und sie i dief neh ver  
Bei der frä auc hält rich cher Pri wol unt wol Cit wal gel erh

Sollen sich

die

Christen beschneiden

oder die

Juden taufen lassen? —

Ein Versuch

über den

uralten Sinn und die allmätigen Umwidlungen  
der jüdischen Volkreligion ic.



64 mö daß sich daß teta schl und sie die neh ver  
Bei der frä auc hält rich cher Pri wel unt wel Cir wal gel erig

Das Israelitische Volk schien der Vorstellung eines Einzigen höchsten Wesens nicht fähig zu seyn. Es kannte gleichsam nur einen Samisliengott, den Gott seiner Väter, den Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs (2. B. Mos. 3, 13. 15. S. 4, 5.); und ob es gleich keine Abgötterey mit den Geschöpfen trieb: so neigte sichs doch zur Vielgötterey, nach welcher es annahm: daß über andre Völker andre Götter herrschten, welche auch ihm, außer dem Lande seiner Väter, Nachtheil und Schaden zufügen könnten und in ihrem Gebiete so mächtig wären, als der Gott Israels. Daher auch die Bemerkung, daß es nach der Bestimmung des Landes Canaan immer zu den von den ehemaligen Einwohnern desselben verehrten Gottheiten sich wenden wollte, wenn es von seinem Gott sich verlassen glaubte.

Abraham, Isak und Jakob hatten ein einziges allmächtiges Wesen verehrt und selbst noch

8

mö  
daß  
sich  
daß  
teta  
schl  
und  
sie i  
dies  
neh  
verl

Zeit  
der  
frü  
auch  
hält  
rich  
chen  
Pri  
welk  
und  
welt  
Ein  
war  
gela  
erhc

Joseph, der jüngste Sohn Saks es erkannt.  
1 B. M. 17, 1. S. 24, 3. S. 28, 3. S. 32,  
9—28. S. 48, 3. S. 49, 25. S. 50, 17.  
24.

Das Israelit. Volk hatte unter dem langen  
Druck in Aegypten die rechte Erkenntniß von dem  
Sammeln Gott, und als von diesem aufgegeben,  
das Zurücken zu ihm verloren, daß auch Moses  
nicht nur es daran erinnern mußte (2 B. Mos.  
3, 15, 16. S. 4, 5), sondern auch Wunder\*)  
verrichteten, gegen welche die ägyptischen Zaue  
rerer nichts vermochten.

Unter solchen Umständen also gehörte ein  
Mann von außerordentlichen Kräften und Gar  
ben dazu, die höchste Religionswahrheit von der  
Einheit Gottes, Schöpfers und Regierers  
aller Dinge, unter den Israeliten wieder geltend  
zu machen, so wie die ihm allein schuldische An  
betung (2 B. 20, 3. 4. 11. 5 B. 4, 35 39. S.  
5, 7—9. S. 6, 4. 5. 13. 14. S. 32, 39. 2 B.  
4, 11. 5 B. 4, 32. S. 10, 14. 17. 18.); und

\*) Zur Beglaubigung seiner außerordentlichen Sen  
dung.

doch ihrer dabei nicht zu schonen, ihn auch als  
einen furchtbaren Beherrscher vorzustellen und  
nicht weniger einen beschwerlichen Gottesdienst  
ihnen vorzuschreiben.

Gott das Einzige höchste Wesen, aller Welt  
ten Urheber und Beherrscher, und der Allein anz  
zustehende ward besonders in Absicht seiner Für  
sorge und Regierung immer noch zu menschlich  
gedacht, als wenn er nur zum besten eines Volks  
als seines erstgebornen Sohns, alle andre von  
seinen Günstbezeugungen ausgeschloßen habe (2  
Mos. 3, 23. 5 Mos. 4, 19. 20. S. 2, 7. S.  
10, 15. S. 14, 2. S. 26, 18. S. 4, 6. 7);  
es hieß immer noch, als von einem Nationalg  
gott, der Gott Abrahams ic. und späterhin  
der Gott Israels (5 Mos. 1, 21. S. 29, 25.  
Josua 10, 42. S. 14, 14. 1 B. Sam. 6, 5);  
er ward endlich, als unmittelbar als wohnend  
Regent der Israeliten, ordentlich als wohnend  
unter ihnen vorgestellt, erst in der Stiftshütte  
(2 Mos. 35—38. Josua 18, 1. 1 B. Sam. 7,  
1; 2 B. Sam. 6, 1), dann in dem von Salomo  
zu Jerusalem erbauten Tempel (1 Kön. 6—9),  
der daher auch das Haus des Herrn genannt  
ward.

Mit dieser zu menschlichen und körperlichen  
 Vorstellung ist noch das verbandt, daß dem höch-  
 sten Wesen menschliche Leidenschaften des Zorns  
 und der Rache, der Eifersucht und einer grausam  
 en Härte zugeschrieben wurden, die seinen Wohl-  
 kommenheiten ganz zuwider sind! — So machte  
 nämlich die Unfähigkeit eines Volks es nochweni-  
 ger, dem es noch nicht gegeben war, sich zu  
 mehr reingeistigen Begriffen von Gott zu er-  
 heben.

Daß die höchste Anbetung dem Höchsten als  
 kein zukomme, daß man ihn über alles fürcht-  
 ten und lieben solle, seine Oberherrschafft  
 erkennen und sich nach seinem Willen richt-  
 ten, auch das ward den Israeliten gesagt und  
 als ein Grundgesetz göttlicher Verehrung ihnen  
 wichtig gemacht. Allein da er zugleich als Einz-  
 iger unmittelbarer Landesregent betrachtet wer-  
 den sollte, und in dieser Betrachtung ihm außer  
 der nur gedachten Wohnung, die Priester, als  
 Staatsbediente, und die Leviten, als Hofgesinde,  
 zugeordnet wurden \*): so mußten ihm auch, gleich

\*) Die Betrachtung, daß Jehova als König der  
 Welt auch einen glänzenden Hofstaat haben, und

einem irdischen Regenten, Dienste geleistet und  
 Abgaben entrichtet werden. Zu diesen gehörte  
 die Heiligung der Erstgeburt von allen Thier-  
 ren, und die Lösung derselben von Menschen (2  
 Mos. 13, 2—13. S. 34, 20), wie die Dar-  
 bringung des Zehnten von allen Früchten (5 Mos.  
 14, 22. 23.) und alle im 3. B. Mos. bis zum  
 sten Kap. vorgeschriebene Opfer.

Die besondern Dienstleistungen bestanden in  
 der Feier der drey hohen Feste (2 Mos. 23,  
 17 ff. 5 Mos. 16). Da gab es also eine Menge  
 zu beobachtender Gebräuche, und sie alle streng vor-  
 geschrieben; aber auch nur dem jüdischen Lande  
 angemessen; wie die Einfindung aller Manns-  
 personen, die das zwölfte Jahr erreicht hatten,  
 aus dem ganzen Lande an den gedachten Festen  
 gen zu Jerusalem — oder der bürgerlichen  
 Versammlung desselben; in so weit Gott zugleich  
 als Landesregent gedacht wurde.

Dies alles waren eigentlich nicht Dienste, die  
 Gott, als dem höchsten Wesen, sondern als

seine Befehle durch seine Diener müsse ausrichten  
 lassen, äußerte einen Einfluß auf die Sektier-  
 lehre der Hebräer, erst spät, und vielleicht weni-  
 ger auf die Darstellungsart des Volkes als auf  
 die Darstellungsart der Dichter.

mö  
 daß  
 sich  
 daß  
 tera  
 schl  
 und  
 sie i  
 dies  
 neh  
 ver  
 Sei  
 der  
 frü  
 auc  
 hal  
 rich  
 cher  
 Pri  
 wel  
 unt  
 wel  
 Ein  
 wa  
 gel  
 erh

mö  
daß  
sich  
daß  
tera  
schl  
und  
sie i  
dies  
neh  
ver

Bei  
der  
frä  
auc  
häl  
rich  
cher  
Pri  
wel  
unt  
wel  
Gii  
wa  
gel  
erg

unmittelbarem Beherrscher des Volks geleitet wurden; waren eine beständig erneuerte Anerkennung, daß Land und Volk sein Eigenthum sei, welches er sich unter allen Erdbewohnern ausgewählt habe, um sich daran besonders zu verherlichen; und daher mit der Verehrung derselben, als Weltbeherrschers, und dem, was er genzlich die ihm gefällige geistige Religion ist, nur verknüpft, nicht sie selbst. Was nun aber auf diese Weise nur zufällige und gar nicht wesentliche Verbindung war, und, sobald das israelitische Volk einen sichbaren Regenten verlangte, und Könige erhielt, hätte wegfallen sollen: das hatte in der Denkungsart desselben sich so mit einander vermischt, daß die wahre Heuzerstüßung unter dem großen Haufen darüber immer mehr verloren gieng, war auch unter den Königen diese eigentlichen Zerrendienste beibehielt, eigennützig Priester und Volkslehrer es dabei einschärferten, und der rechtschaffnere Theil der letztern zwar seine Stimme dagegen erhob, wie im 50sten Psalm, aber nur bei Wenigen Gehör fand. —

Die heutigen aufgeklärten Juden sondern den Moses von den spätern Sittenschreibern und Gesetzgebern ihrer Nation; sie sondern ihn aber auch

von sich selbst, das Allgemeine in seinen Religionswünschen von dem Besondern seiner Gesetzgebung, durch welche er die Gottesverehrung national, und alles Nationalnützliche zur Gottesverehrung machte, um jene unvergänglich zu erhalten, und dieses durch eine bis ins Verborgene dringende Sanction (Verpöndung) unvergänglich, obgleich nicht unveränderlich zu machen. Gerade dieses ist in Moses Gottesreich das Wichtigste und Achtungswertheste, daß er durch die über das Größte und Kleinste (5 Mos. 23, 13. ff.) verbreitete göttliche Auctorität nicht das Vorurtheil der Imperfekibilität, vielmehr den Keim vorausgesetzter Verbesserungen, ausfließen wollte. Je nachdem sich der Volksbegriff von Gott mit der Zeit vereinigte, sollten und mußten auch alle, die im Namen dieser Gottheit Verordnungen machten, etwas Beteres und Würdigeres zu geben suchen. Blieben sie hinter der mehr gekläerten Dorfstellungart von der Gottheit zurück, wie hätten sie ihren Zeitgenossen immer noch als Sprecher der Gottheit gelten können?

Schon in der Nomadenfamilie, von welcher Moses Nation stammte, war der Begriff von Einem Gott des Himmels und der Erde

licht geworden, so wie er damals und lange nachher noch nützend in der uns bekann- ten Welt gedacht wurde. Er selbst, ein Mann von feiner Sitten, wollte die herabgewürdigten Sklavensordnen zum alten nomadischen Freyheitsstand und doch zugleich zu einer geordneten Nationalverfassung erheben. Die Einheit ihres nationalen und doch zugleich unversialen Gottes konnte in seiner Seele und sollte durchgängig Sätze von beyden werden. Er versuchte es anfangs, sie ohne Versinnlichung, bloß unter dem Schema eines bis ins Hervorgene schenkenden, selbst aber nicht sichtbaren Königs der Nation, an ihn zu knüpfen. Aber gleich in den ersten Tagen dieser unsichtbaren Gesetzgebung versiel die Menge in grobe Bilderei, und machte sich einen ägyptischen Gott, einen Apis. — Sollte Moses wenigstens das Unbildliche der Gottheit rein erhalten: so mußte die Nation andere sinnlichreligiöse Beschäftigungen erhalten. Ihr Thun und Lassen hätte er ohnehin müssen anfangen, ihnen vorzuschreiben. Er macht also dieses zum Gottesdienst, stellt die Aufseher darüber als Hofstaat und Kanzlei des göttlichen Nationalkönigs dar, verwandelt die Sitten, welche bei einem nomadischen, und in der

64 mö. daß sich daß teta schl und sie i dies neh verz Zeit der fran auch hält richt chen Privi welf und welf Einsl war. gelaf erhol

Folge ohne Handel, bloß zum Ackerbau bestimmten, Volk ohnehin nicht leicht in Geld besetzen konnten, in Sündopfer; und selbst die Belohnungen der geweihten Staatsdiener in Geschenken und Abgaben an das Heiligthum; kurz, er schafft nothgedungen einen Theil des Ceremonialgesetzes\*), und aus den Gebildeteren ein unsterbliches Corps von Gottgeweihten, welche durch Aufsicht, Bemehrung und Anwendung aller der Nation nützlichen Verfügungen überall vorzugehen sollten. Ueber wie viele Gesetzgeber und Heiligenschriftisten ist Moses durch das richtige Gefühl erhaben, daß zwar Gesetze, aber nicht Religionseinsichten, unter dem höchsten Ansehen dürfen vorgeschrieben werden, und daß selbst in den göttlich vorgeschriebenen Gesetzen, weil sie gewissen Menschen zum Besten, nicht aber die Menschen um ihretwillen da seyen, zu jeder Zeit Veränderung erlaubt sey, in sofern das alte, sobald es den Zweck, weswegen man es als etwas vom weisen Gott zum Glück der Menschlichen Verbindetes achten konnte, nicht mehr erreichte, auch für die veränderten Umstände nicht mehr Gottes Wille sey könne.

\*) Wahrscheinlich sind die Ceremonialgesetze niemals bis zur Hälfte in Ausübung gebracht worden. —

Selbst den weit spätern Führern der Nation blieb es Grundlag: den Hervordnungen, welche der hohe Priester mit dem hohen Rath, nach der Vorkeltung, was jetzt Gottes Willen gemäß seyn könnte, als göttlich gaben, nicht einmal durch Aufsehung den Charakter der Unveränderlichkeit aufzuwickeln, und der Grundlag, welchen man den Talmudisten oft als hohen Ursprung vorgezeigt hat; daß, wenn diese Schule bejahe, was die andere verneine, dennoch beider Ausspruch Wort des lebendigen Gottes sei, hat, besonders da er von Erklärung und Anwendung alter Vorschriften, nicht von speculativen Einsichten, gemeint war, den ehrwürdigen Sinn: daß die entgegengelegten Entscheidungen von jeder der beiden Schulen nach dem Maßstabe, den sie von ihres Gottes Weisheit und Güte erreicht hatte, gefaßt seyen, und jeder die Schuldige als göttlich gelte, weil sie nach ihrer möglich besten, gottgeweihten Uebersetzung von ihr gefunden sei.

Hierbei liegt denn immer der Vorderlag zum Grunde, daß dasjenige, was dem Menschen nach gewissenhaftem, reifem Nachdenken als erlaubt und tug einleuchtet, für ihn, so lange diese Einricht dauert, so, wie das sittlich Gebotene,

64 mö daß sich daß tere sehl und sie i dief neh ver. Zei der frei and hält rich cher Pri wel und well Ein war gela erbi

Gottes Wille sei. Ein Vorderlag, durch welchen das Göttliche und das Menschensbegreifende gleichmäßig gemacht, und ein beständiges Fortschreiten im Bestreben durch dieses nach jenem, für den Rechtschaffen offen gehalten wird.

Nach diesen Grundfassen haben auch die Salmudisten, selbst nachdem sie ihre Deutungen und Erweiterungen des Gesetzes aufzeichnen zu müssen geglaubt, das Göttlichgegebene immer nach den Umständen als veränderlich und verbessertlich behandelt, z. B. die von Mose ohne Einschränkung gebotene Levitische sogar verboten, auch in den Verfügungen über Erbfolge, Erstgebürt, Zinse und dgl. beträchtliche Abänderungen gemacht. Nur das Elend der Nation, welche von vorn herein den Christen durch die Verfolgungen der Priesterschaft gegen diese und durch wechselseitigen Groll der Secten verhaßt war, und, da sie sich ohnehin selbst so sehr in sich zurückzog, auch noch überdies zurückgestoßen wurde, hielt sie allzulange ab, an der vielseitigen Ausbildung für Wissenschaften und Künste, durch welche endlich die Christen sich selbst vom Aberglauben loszwickelten, ausgedehnt Ansehen zu nehmen. In der höchsten Euphorie blieb den meisten nichts

als der enge Kreis salmudischer Semnasse, und je enger dieser war, desto tiefer und dumpfer wurde ihre Anhänglichkeit an ihn. Eben dieses Elend drängte sie zu desto tieferem Hoffnungen nach Befreyung vom Joch der Unterdrücker durch einen Messias, oder Gottes Stelle vertretenden König; und diese letzte Schutzwehr gegen die Verwerfung — je ungläublicher, um so anzuziehender! — band sie mit neuen Banden an ihre alte Gesichts- und ihren ganzen Dienst aufseher Gebährche. Um das Unglück aufs höchste zu bringen, überhäufte dieses Erwarren des Messias, welches Buße als die höchste Bedingung voraussetzte, das arme Volk noch mit einem Schwall geistesarmer Fußgebete und Busübungen.

Leichthabigkeit, Hartnäckigkeit, feste Anhänglichkeit an Gebräuchen und Kleinigkeitstümmerey ist immer der Kennzug der Juden gewesen. Sie verachten alle Wissenschaften, die nicht in ihren Büchern der Rabbinen enthalten sind, und sie haben eine Hochachtung für die Dinge, die in diesen Büchern stehen, welche fast allen Glauben übersteigt. Ob sie sich gleich seit langer Zeit verachtet sehen, und sich zum Theil in

mö  
daß  
sich  
daß  
tera  
schl  
und  
sie i  
dies  
neh  
verz

Zeit  
der  
frän  
auch  
hält  
nicht  
chen  
Priv  
welch  
und  
welch  
Eins  
war.  
gelaß  
erhol

einem elenden Zustande befinden, — so gehen sie doch die Hoffnung nicht auf, daß sie einst aus diesem Elende werden befreyet, das glücklichste und mächtigste Volk in der Welt und alle andere Völker, wo nicht ausgerottet, doch ihre Sklaven seyn werden. Zum Beweise berufen sie sich auf einige Stellen des alten Bundes, welche diese Hoffnung zu bekätigen scheinen, als Jerem. 30, 10. ff.

Christenthum und Mahometismus betrachten sie als Zweige des Judenthums. Nach ihrer Meinung sind die Christen und Mahometaner Ketzer, oder vielmehr Verderber des Judenthums, — abtrünnige Juden. — Das Besondere ihrer ihnen ganz eignen Gebräuche, welches die Meinung festhält und immer mehr versärfet, daß sie das auserwählte Volk Gottes seyn müssen, und das Vorurtheil des Aberglaubens bewirken es, daß sie unverdorren solche ausüben. — Dies ist die Ursache, warum sich die Juden mit keinem fremden Volke jemals vermischen haben. So lange sie ihre eigne Verfassung, ihre Könige und ihre Wunderthäter hatten, und ihrer Religion wegen von andern Völkern nicht verfolgt wurden, so lange enthält ihre Gesichts- eine Folge von Ver-

